

man weiter felwärts das sogen. „Erbe“, das zum Heidrichschen Gute gehört. Der sogen. Zachelberg, Wacholderberg, wo früher viele Wacholdersträucher standen, befindet sich auf den Gütern 338 und 343. Das war früher und auch jetzt noch ein treffliches Seegebiet, denn Quanel, Lungenkraut usw. wuchs dort in großer Menge. Das Bauerngut Nr. 343 grenzt dann mit dem Hörnitzer Rittergut und hier liegt hart an der Grenze die sogen. „Bärkirche“ oder „Drachenquell“. All diese uralten Namen möchten der Nachwelt erhalten bleiben.

Wie schon erwähnt, bestand früher Bertsdorf aus zwei Rittergütern. Das größere stand wohl zwischen dem Roscherberg und dem Breiteberg, jetziges Berger-Gut. Besitzer des Großschönauer und Bertsdorfer Rittergutes war D. Ulrich von Nostitz. Auch das niedere herrschaftliche Gut von Warnsdorf gehörte den Nostitzern, auch das Rittergut in Ruppersdorf, wo noch das Ulrich von Nostitzsche Denkmal steht. Letzter Besitzer von Warnsdorf, Großschönau und Bertsdorf war Dr. Hertwig von Nostitz. Dieser besaß Bertsdorf bis 1587. In diesem Jahre verkaufte er die großen Rittergüter Großschönau und Bertsdorf an den Zittauer Rat. Ueber die Verkaufsgründe besagt die am 14. Januar 1587 ausgestellte Verkaufsurkunde nichts. Es heißt nur: Er verkaufte die Güter Großschönau und Bertelsdorff (Bertsdorf) mit allen Ein- und Zugehörigen, Herrlichkeiten, Ober- und Niedergerichten und allen Nuzungen, jedoch lehnweise Einem Ehrbarem Rathe und ganzen Gemeinde der Stadt Zittau für 26 000 Thaler. Der Rath hat zur kommenden Walpurgis 6000 Thaler zu bezahlen. Die rest-

lichen 20 000 Thaler bleiben 12 Jahre lang hypothekarisch darauf stehen und sind mit 6 Thalern vom Hundert zu verzinsen. Außerdem bezahlt der Rath an die Töchter und Gemahlin 100 Dukaten als Verehrung und 500 Thaler für das Vieh. Zeugen dieses Verkaufes waren seine Brüder Johann Joachim von Nostitz auf Unwürde und Nikolaus von Nostitz auf Dehsa. Vermöge des Vorbehaltes blieb Hertwig von Nostitz im erblichen Besitze des Stücklein Holzes auf dem „wüsten Vorwerk“ an der Warnsdorfer Grenze, des „Knobelsbusches“, ferner des sämtlichen Brangeschirrs auf dem herrschaftlichen Hofe (Vorwerk), der Ziegelscheune, der Brettmühle und des Gestühls in der Großschönauer Kirche. Auch bedingte er sich noch jährlich ein Schock wilde Tauben, zwei Schock Fahren (Fockellen) u. a. m. aus. Mit dem Verkauf der beiden Güter waren seine Vettern sehr unzufrieden. Sie reichten an den Kaiser Rudolf II. Refurs ein, um den Kauf wieder rückgängig zu machen, erhielten aber am 7. Dezember 1587 einen sehr ungünstigen Bescheid. Die Bestätigung des Kaufes kostete in Prag der Stadt Zittau 600 Thaler. Schließlich mußten im Jahre 1701, als die Stadt ein Darlehen von 100 000 Meißner Gulden beim Freiherrn von Solvenstein in Görlitz aufnahm, die Güter Großschönau und Bertsdorf als Unterpfand dienen. Zu bemerken ist noch, daß der Kaufbrief in Richters Geschichte von Großschönau und Nenschönau, Beilage XXII p. 405, abgedruckt ist.

Wilhelm Menschel.

Quellen: Detschronik von Morawek und Eckart.

Ein Roman aus dem Leben einer Oberlausitzerin

Einige interessante Aufzeichnungen aus dem Leben der am 19. April 1897 in Zittau im 89. Lebensjahre verstorbenen Frau Johanne Christiane Hofmann geb. Richter verdienen der Öffentlichkeit übergeben zu werden. Das alte Mütterchen, das lange Jahre in Klosterfreiheit (neben der Bergschenke) bei Dstrix wohnte, hatte als Kind mit ihren Eltern 1812 am Feldzuge gegen Rußland teilgenommen. In ihren Lebenserinnerungen schreibt sie: „Ich wurde am 20. November 1808 in Görlitz geboren. Mein Vater war Soldat der königlich sächsischen Infanterie und verheiratet, weil früher auch gemeine Soldaten sich verhebelichen durften. Es kam die Zeit des Krieges, die alle Gemüter erregte. Der Vater mußte auch mit nach Rußland, die Mutter mit uns zwei Kindern verließ ihn nicht, sondern vertrat Krankenpflege. Bei Moskau wurde das Regiment gefangen genommen, der Vater in das Innere Rußlands transportiert, und die Mutter war genötigt, mit uns Kindern zu Fuß die Rückreise anzutreten, bei der großen Kälte keine Kleintiere, da wir aller Mittel entblößt waren. Ich mußte natürlich viel laufen. In einem polnischen Orte kehrten wir erholungsbedürftig ein. Zwei ebenfalls im Wirtshause sich befindende Männer (Juden) erboten sich, mich ein Stück mitzunehmen, für meine Mutter und Schwester war kein Platz auf dem Wagen. Als wir ins Freie kamen, hieben die Juden in die Pferde und meine Mutter war allein mit der Schwester. Ich sah meine Mutter die Hände ringen und ich fing an zu schreien soviel ich konnte. Der Eine hatte noch Gefühl und veranlaßte den andern zum Halten. Sie fragten hierauf meine Mutter, ob sie mich nicht für 150 Dukaten verkaufen wollte, ich sollte es sehr gut haben. Meine Mutter war damit nicht einverstanden und so haben wir die Reise bis Dresden in kümmerlicher Weise ausgehalten, welche drei Monate dauerte. Wie wir in Dresden ankamen, war Not und Elend überall und die Franzosen fielen vor Hunger um. Für uns kamen schwere Tage. Wir wohnten in einem Dachkammerchen, die Mutter bekam ein böses Fieber, meine Schwester durch das viele Erfrieren die Wassersucht, an der sie starb. Da wir keinen Care kaufen konnten, wurde meine Schwester in einer Kiste in sitzender Stellung zur Ruhe gebracht. Ich kann mich noch erinnern, wie der Totengräber sagte: „Wenn ein großes Begräbnis sein wird, werfen wir die Schwachtel mit hinein.“ Ich war in der Folge gezwungen, das Notdürftigste zum Lebensunterhalte zu betteln, da meine Mutter nichts verdienen konnte. Nach langer Zeit kam der liebe Vater aus der Gefangenschaft zurück, angetan mit einem alten

russischen Mantel, die Füße mit Lumpen umbüllt. Nach seiner Rückkehr mußte er sich melden und in kurzer Zeit riß ihn der Krieg wiederum von unserer Seite. Es dauerte lange Zeit, ehe er nach der Völkerschlacht zurückkehrte. Nun wurde er nach Waldoheim kommandiert und bald darauf mit einer Pension von 48 Thalern nach einer Dienstzeit von 22 Jahren entlassen. In Waldoheim war kein Verbleiben, er wollte in seine Heimat zurück. Die wenigen Habseligkeiten wurden auf einen Karren geladen, und wie Zigeuner kamen wir in Hirschfelde an. Weil mein Vater von dort gebürtig, erhielten wir auch Quartier und betrieb er sodann die Handweberei. 1824 wurde ich in Hirschfelde konfirmiert und erlernte die Handweberei.

Der Vater kaufte später ein Haus in Gießmannsdorf und ich verheiratete mich in Radgendorf. Mein Mann, Gottlieb Hofmann, war gelernter Schmied, legte aber die Profession zur Seite und ging auf Erdarbeit. Beim Bauen der Zittau-Görlitzer Straße mit beschäftigt, wurde er 1842 als königlicher Straßenwärter zwischen Dstrix und Hirschfelde angestellt. Wir zogen nach Klosterfreiheit in das sog. Haseldorf. 1845 in der Nacht vor dem Fronleichnamsfeste brachen Diebe ein und leerten die Stube aus, sogar die fertige Ware vom Webstuhl schnitten sie runter. Das war ein grober Schlag, denn der Gehalt war nicht wie jetzt, es gab monatlich 7 Thaler, dazu teure Zeit und fünf unerzogene Kinder. Durch Gottes Hilfe und gute Menschen konnten wir später ein kleines Haus für 130 Thaler in Altstadt kaufen. Wenigstens hatten wir nun ein eigenes Heim, denn die Kinder waren den Hausbesitzern schon damals ein Dorn im Auge. 1880 verkauften wir das Haus und ich kaufte in Klosterfreiheit die ehemalige Bergschmiede, wo wir 1881, den 13. Februar, bei bester Gesundheit die goldene Hochzeit feierten. 1883 im Juli starb mein Mann im 83. Lebensjahre. Ich verkaufte das Haus 1889 und behielt mir Stube und Kammer als Bedinge vor. Holz und Pilze aus dem Walde zu holen, war noch meine liebste Beschäftigung, doch nahmen meine Kräfte ab und 1895 im Dezember bin ich das letzte Mal im Walde gewesen. Den 30. März 1897 holte mich meine Tochter Juliane Härtelt zu sich nach Zittau und eine Ahnung sagte mir, daß mich mein Erlöser bald zu sich nehmen wird.“ — Bereits am zweiten Tage ihres Aufenthalts in Zittau wurde die hochbetagte Greisin von einem Schlaganfall betroffen und am 19. April 1897 entschlummerte sie sanft in den Armen ihrer Tochter.

P.